

gem Verstehen, Lieben und Glauben erschließen. Das ist denn auch in vorzüglicher Weise gelungen, und so können wir abschließend dem hier angezeigten Buch nur eine weite Verbreitung in allen Kirchen und Konfessionen wünschen.

Johannes Heinrich Schmid

Weitere Literatur:

* *Calvinus Sacrae Scripturae Professor: Calvin as Confessor of Holy Scripture*. Hg. Wilhelm H. Neuser. Grand Rapids: Eerdmans, 1994. 277 S., DM 39,80

Hans-Jürgen Goertz. *Antiklerikalismus und Reformation: Sozialgeschichtliche Perspektiven*. Kleine Vandenhoeck-Reihe 1571. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995. 140 S., DM 22,80

Berndt Hamm, Bernd Moeller und Dorothea Wendebourg. *Reformationstheorien: Ein kirchenhistorischer Disput über Einheit und Vielfalt der Reformation*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1995. 139 S., DM 24,80

Thomas J. Müller. *Kirche zwischen zwei Welten: Die Obrigkeitsproblematik bei Heinrich Melchior Mühlenberg der deutschen Lutheraner in Pennsylvania*. Transatlantische Historische Studien 2. Stuttgart: Steiner, 1994. 302 S., DM 120,-

Quellen zur Reformation 1517-1555. Hg. Ruth Kastner. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, 16. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994. 553 S., DM 94,- (für Mitglieder)

Robert Stupperich. *Westfälische Reformationgeschichte: Historischer Überblick und theologische Einordnung*. Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 9. Bielefeld: Luther, 1993. 265 S., DM 48,-

5. Neuzeit

Das Antlitz Gottes im Antlitz des Menschen: Zugänge zu Johann Kaspar Lavater. Hg. Karl Pestalozzi und Horst Weigelt. Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 31. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1994. 355 S., 17 Abb., DM 138,-

Im November 1991 gedachte man in Zürich mit einem Symposium der 250. Wiederkehr des Geburtstages von Johann Kaspar Lavater (1741-1801). Der

vorliegende Band enthält die zwanzig Vorträge, die während dieser vom Zwingliverein Zürich in Zusammenarbeit mit der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus veranstalteten Tagung gehalten wurden. Ihre Bandbreite spiegelt das weitgespannte Interesse Lavaters und macht deutlich, »welche mannigfaltigen Impulse von diesem rastlos tätigen, nach vielen Richtungen aufmerksamen und Kontakte knüpfenden Geist auf Theologie und Kirche, Literatur und Kunst, Psychologie, Pädagogik und Politik im 18. Jahrhundert ausgingen« (S. 5). In seinem umfangreichen Werk befaßte er sich »mit theologischen, pastoral-theologischen, pädagogischen, psychologischen und physiognomischen sowie politisch-patriotischen Themen« (S. 79). Infolgedessen eröffnen sich ganz unterschiedliche Zugänge zu Lavater. Dem trägt der Tagungsband Rechnung, indem er Lavater als Theologe (S. 23-165) und Physiognomiker (S. 166-259) vorstellt und sein Verhältnis zu den Zeitgenossen (S. 260-347) erörtert.

Eröffnet wird der sorgfältig edierte Band mit der Wiedergabe des einführenden Vortrages von Max Wehrli über »Lavater und das geistige Zürich« (S. 9-22). Er stellt heraus, daß Lavater sich zwar »sein ganzes Leben hindurch als Dichter« gab, er »aber zuerst und zuletzt ... doch Gottesmann und Theologe« (S. 13) war. Für diese Einschätzung sprechen nicht zuletzt die heute noch erhaltenen oder belegten 1.783 Predigten Lavaters. Vor allem seit 1768 habe er »zu einem radikalen, unbedingten und darum nun zuversichtlichen Christusglauben« gefunden, der sich in einem Biblizismus von »fast stürmischer Glaubenszuversicht« äußerte. Dabei verschoben sich allerdings die Gewichtungen. »Christus wird aus dem heilsgeschichtlichen Mittler eine jederzeit erfahrbare, gegenwärtige Kraft und Wirklichkeit. Ja, wenn die Erlösung durch Christus ernstzunehmen war, dann mochte der gläubige, christusförmig gewordene Mensch sogar selbst übernatürliche Kräfte spüren« (S. 14). Dadurch kam Lavater auch zur Apokatastasis, der Wiederbringung aller Dinge. Wohl mit Rücksicht auf die Zürcher Zensur behandelte er sie vorsichtig, war aber der Überzeugung, daß der Gott der Liebe die ewige Verdammnis der Sünder nicht zulassen könne (S. 15). Auch Lavaters monumentale »Physiognomik« (allein seine heute in der Porträtsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek befindliche entsprechende Sammlung umfaßt ca. 22.300 Blätter!) ist von seiner Theologie her zu begreifen. Nicht umsonst steht als Motto »Gott schuf den Menschen sich zum Bilde« über dem Werk. Deshalb kann »man sagen, daß Lavaters *Physiognomik* nichts anderes ist als die Suche des Gesichts Christi« (S. 18).

Die Vorträge zu »Lavater als Theologe«, auf die wir uns hier beschränken, beginnen mit einem ganz nach den Quellen gearbeiteten Aufsatz von Gerhard Ebeling: »Genie des Herzens unter dem *genius saeculi* – Johann Caspar Lavater als Theologe« (S. 23-60, davon S. 36-60 Anmerkungen!). Wie Wehrli betont auch Ebeling den Christozentrismus Lavaters und seinen ständigen Bezug auf die Bibel. Sie »hatte für ihn von Anfang an eine unangefochtene

Autorität von innerer Evidenz. Das durchzieht wie ein roter Faden sein Leben« (S. 26). Gegensätzlichen Empfindungen war er gleichwohl ausgesetzt, deren Spuren in seinem Werk die Forschung seit langem diskutiert. Ebeling geht davon aus, daß Lavater »zwischen der Sturm-und-Drang-Phase der siebziger Jahre und der durch die Französische Revolution überschatteten letzten Dekade des Jahrhunderts ... eine Periode denkerischer Vertiefung durchlaufen« hat, »nicht etwa im Gegensatz zur Konzentration auf Bibel und Christus, sondern zugunsten ihrer desto lebendigeren Erfassung« (S. 27). Auf dieser Basis kann Ebeling ihm auch eine aktuelle Bedeutung abgewinnen, womit er seinen tiefschürfenden Beitrag abschließt: »Wie nur ganz wenigen Theologen, zumal in der Neuzeit, ging es Lavater um die Glaubensgewißheit als den Kardinalpunkt.« Und damit hat er »uns eine Frage hartnäckig aufgegeben, die mitten im Zerfall des Christentums das Zentrum des christlichen Glaubens betrifft. Uns als Christen und Theologen kann das gar nicht andrängend genug zu Herzen gehen. Für diese Herausforderung sei Lavater – weit über Zürich hinaus – gedankt« (S. 35).

Klaas Huizing handelt über ›Verschattete Epiphanie. Lavaters physiognomischer Gottesbeweis« (S. 61-78). Sein systematischer Beitrag ist nicht leicht zugänglich, was nicht zuletzt der komplizierten Sprache anzulasten ist (z.B. S. 65: »Daß die Entscheidungsmetaphorik der Kerygma-Theologie Antipode zum neoapokalyptischen Stil messianischer und universalgeschichtlicher Theologie sei ...«). Knapp und präzise ist dagegen der Aufsatz von Horst Weigelt über ›Lavater und die Frömmigkeit« (S. 79-91). Frömmigkeit ist nach seinen Ergebnissen für Lavater »eine Angelegenheit des Herzens; sie ist gegenüber theologischen Lehrsätzen ungebunden und unabhängig von bestimmten Riten« (S. 80f). Deshalb konnte er sich auch den kultischen Bräuchen der Konfessionen gegenüber recht unbefangen verhalten und eine solche Frömmigkeit überall, selbst außerhalb des Christentums, finden (S. 85). Diese Haltung machte ihn schließlich frei zur Kritik an weltabgewandter oder weltverneinender Spiritualität, an skrupulösen Formen religiösen Lebens und an jener Frömmigkeit, »die sich bedingungslos an bestimmten theologischen Topoi orientierte« (S. 87). Das schützte Lavater allerdings nicht davor, selbst in Frömmigkeitsformen zu geraten, »die nach evangelischem Verständnis theologisch kaum noch zu verantworten sind« (S. 88).

Rudolf Dellsperger behandelt ›Lavaters Auseinandersetzung mit dem Deismus. Anmerkungen zu seiner Synodalrede von 1779« (S. 92-101). Sukeyoshi Shimbo analysiert ›Geisterkunde und Apokatastasis-Rezeption bei Lavater und Jung-Stilling« (S. 102-113). Gisela Luginbühl-Weber schreibt über »... zu thun, ... was Sokrates gethan hätte«: Lavater, Mendelssohn und Bonnet über die Unsterblichkeit« (S. 114-148, davon die Hälfte Anmerkungen). Klaus Martin Sauer schließlich beschreibt ›Öffentliche Lehrer und Stellvertreter Jesu. Lavaters Predigtstätigkeit in Zürich« (S. 149-165).

Als Schwerpunkte seiner Verkündigung stellt er heraus: »Erkenntnis und Nachempfindung richten sich auf Jesus; so ist die Annäherung an Gott möglich. Vernunft, Tugend und Glückseligkeit sind die Elemente des Dreiklangs, der Lavaters Predigten immer wieder durchzieht« (S. 154). Vernunft, menschliches Gewissen und biblische Offenbarung standen ihm ohne Widerspruch dabei als Möglichkeiten zur richtigen Gottes- und Menschenkenntnis zur Verfügung. Abschließend weist Sauer darauf hin, daß Lavater »Gefühl und Empfindung in die Predigt einführte« und sich dadurch über »die Menge seiner zeitgenössischen Kollegen deutlich« heraus hob (S. 157). Ein Personenregister (S. 348-354; auf ein Sachregister wurde leider verzichtet) beschließt den Band, der auf vielfältige Weise neue Zugänge zu Lavater eröffnet.

Lutz E. von Padberg

Werner Bellardi. *Die Vorstufen der Collegia pietatis bei Philipp Jakob Spener*. TVG Monographien und Studienbücher 388. Gießen: Brunnen, 1994. 159 S., DM 39,-

Habent sua fata libelli – selten ist die Bemerkung von Terentianus Maurus so zutreffend gewesen wie bei dem Buch von Bellardi, das in der Tat seine Geschichte hat. Das Werk wurde 1930 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Breslau mit einem Preis ausgezeichnet und als Dissertation angenommen. Aufgrund der damaligen prekären Wirtschaftslage beließ Bellardi es bei den geforderten sechs maschinenschriftlichen Exemplaren und verzichtete auf den Druck seiner Arbeit. Bereits 1934 erschien seine Habilitationsschrift *Die Geschichte der ›Christlichen Gemeinschaft‹ in Straßburg 1546-1550: Der Versuch einer zweiten Reformation* (Nachdruck New York, 1971). Eine wissenschaftliche Karriere wurde Bellardi als aktivem Mitglied der Bekennenden Kirche und offenem Gegner des Nationalsozialismus jedoch verwehrt. Statt dessen wurde er 1936 illegaler Beauftragter des Büros Grüber, wofür später sein Name in das ›Tal der Gerechten‹ in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem aufgenommen wurde. Bellardi wurde Ende 1946 aus Schlesien ausgewiesen und mußte seine Bibliothek zurücklassen. Nicht zuletzt deshalb lehnte er 1947 einen Ruf an die Kirchliche Hochschule Berlin ab und wirkte seitdem als Pfarrer im Evangelischen Diakonieverein Zehlendorf. Ein Exemplar seiner Dissertation geriet auf verschlungenen Pfaden nach Marburg, so daß jetzt der Druck möglich wurde. Das Erscheinen seiner Arbeit hat Werner Bellardi leider nicht mehr erlebt, er ist am 30. Oktober 1993 im neunzigsten Lebensjahr heimgerufen worden.